

Die sogenannten Schottenkirchen in Hessen, die frühe Christianisierung und der Kirchenbau in Oberhessen.

Heinz P. Probst

Die meisten der alten Kirchen in unserer Heimat ob in den Städten oder in den Dörfern sind in der Zeit der Gotik (1250 bis vor 1500) entstanden. Diese Stilrichtung wurde bei uns eingeleitet von dem großartigen Bau der Elisabethkirche in Marburg, 1235 Baubeginn.¹ Sie hatte Vorbildfunktion für viele nachfolgenden Kirchen, das nicht nur in Oberhessen. Einige der oberhessischen Kirchen weisen aber auch in die Zeit der Romanik, vor 1250, so an erster Stelle die Basilika auf dem Schiftenberg bei Gießen.² In vielen anderen Kirchen sind romanische Reste zu erkennen, so in Wetzlar und mehreren Dorfkirchen. In der ehemaligen Klosterkirche von Arnburg erkennen wir an dem 2. Doppeljoch, dass hier eine Stiländerung von der Romanik zur Gotik vorgenommen wurde, und dies während der Bauzeit. Gerade diese Klosterkirche und ihre Bauhütte hat aber Einfluss genommen auf viele unserer Dorfkirchen.³

Wir haben aber auch Kunde von Kirchen, die schon in der Zeit vor 800 entstanden sind. So wurde in Dreihausen Kreis Marburg Biedenkopf eine karolingische Curtis, die Höfe, ergraben. In ihr sind die Grundmauern einer kleinen Rundkirche gefunden und restauriert worden.⁴ Diese Rund- oder Zentralkirchen haben ihr Vorbild in Ravenna und sind über die Pfalzkapelle Karl des Großen zu uns gekommen, diese Bauart setzte sich aber nicht generell durch.

Aber auch von so genannten Schottenkirchen hören wir in einer Urkunde von 778, diese stehen im Mittelpunkt dieser Abhandlung. Ausgehend von der Wüstung Hausen bei Lich wird die Entwicklung dargestellt.⁵

1 Kiesow, Gottfried: Gotik in Hessen, Stuttgart, 1988. S. 34 ff.

2 Walbe, Heinrich: Die Kunstdenkmäler des Kreises Giessen, Darmstadt 1933, Bd. 3, S. 358-392. Weyrauch, Peter: Die Kirchen im Altkreis Giessen, Giessen 1979, S. 170-171.

3 Dieselben, a.a.O.

4 Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Hessen, München 1982, S. 172.

5 Herrmann, Fr. R., in: Führungsblatt zu Siedlungsrelikten, Archäologische Denkmäler in Hessen Nr. 4, Wiesbaden 1979.

In der Schule haben wir gelernt, dass Winfrith Bonifatius jener angelsächsische Mönch, der um 665 in Crediton (Devonshire) im Südwesten von England geboren wurde, unsere Vorfahren in Oberhessen so etwa ab 718 zum Christentum bekehrt habe.

Das mag für große Teile Hessens und Thüringens zutreffen, in Oberhessen ist es jedoch nur die halbe Wahrheit. Bonifatius ist in der Bevölkerung durch die Schule aber so berühmt geworden, dass ihm auch viele Dinge angedichtet wurden, die historisch schlichtweg falsch sind. So erklärte mir einmal eine Küsterin im Vogelsberg, der Taufstein in der dortigen Kirche sei noch aus der Zeit von Bonifatius, obwohl er die typischen gotischen Merkmale wie Blendmaßwerk aufwies. In mehreren Gemeinden sind Gedenksteine aufgestellt worden, an dem Weg den der tote Bonifatius auf seinem letzten Gang nach Fulda nahm, bspw. das so genannte Bonifatiuskreuz in Eschborn bei Frankfurt. Dieses Kreuz wurde 1934 zwischen Sossenheim und Eschborn aufgefunden. An der Stelle soll der Leichenzug des Bonifatius gerastet haben. Im Fuldaer Dommuseum befindet sich übrigens eine Kopie dieses Steines. Die Inschrift. *-H B Q.* - in merowingischen Buchstaben mit Rune - bedeutet *HIC BONEFATIUS QUIEVIET*, das heißt übersetzt, „*hier hat Bonifatius geruht*“.⁶ Viele andere Kreuze, Wege, Haine, Berge, Brunnen u.a. sind nach ihm benannt, so der Taufstein und der Bonifatiusbrunnen im Vogelsberg. Wenn alle Angaben zutreffen würden, die sich in Ortsgeschichten und Heimatbüchern finden, müsste der lebende und der tote Bonifatius jahrelang kreuz und quer durch Hessen geist sein.

So wollen wir uns die Entwicklung des Christentums in Oberhessen und den frühen Kirchenbau doch einmal näher betrachten. Dabei ist es unerlässlich, dass etwas weiter ausgeholt werden muss und die geschichtlichen Ereignisse dargestellt werden.

Die Nähe des Limes lässt vermuten, dass die erste Kunde vom Christentum uns bereits viel früher erreichte. Konstantin I., der Große genannt (Römisches Reich), eigentlich hieß er Flavius Valerius Constantinus, um 274 bis 337, war römischer Kaiser von 306-337,⁷ er war der erste römische Kaiser, der sich zum Christentum bekannte.

Theodosius I., eigentlich Flavius Theodosius, genannt Theodosius der Große, von 347-395, römischer Kaiser von 379-395 und letzter Herrscher eines vereinten Römischen Reiches, tat weitere Schritte hin zum Staatschristentum.

6 Riebeling, Heinrich: Steinkreuze und Kreuzsteine in Hessen, Dossenheim, 1977, S.55.

7 Das Folgende nach Encarta, digitales Lexikon in Microsoft, on line aktualisiert 2001, Stichwort römische Kirche. Bamber/Gascoigne: Die Christen, Frankfurt, 1978. S. 35 ff.

Seit seiner Erhebung zum Augustus bemühte sich Theodosius, selbst ein frommer Anhänger des Christentums in seiner nizänischen Ausprägung, um die Überwindung der Glaubensgegensätze - sowohl aus religiösen als auch aus politischen Gründen. Im Februar 380 erließ er ein Edikt, das das nizänische Glaubensbekenntnis (Athanasische Christentum) als allein gültiges und verbindliches vorschrieb, und im Sommer 381 bestätigte das von Theodosius einberufene 1. Konzil von Konstantinopel nochmals dieses Bekenntnis und verwarf den Arianismus endgültig. Zwar bestand nun de facto im Römischen Reich Glaubenszwang, der noch durch verschiedene Gesetze gegen Häresie und Heidentum verschärft wurde; dennoch bewies der Kaiser - zumindest in den ersten Jahren seiner Herrschaft - eine gewisse Toleranz gegenüber Heiden. Das Jahr 390 markierte dann allerdings einen Wendepunkt in seiner Religionspolitik. In der Folgezeit ging Theodosius zunehmend energisch gegen Heiden und Heidentum vor, im November 392 z. B. verbot er per Gesetz jeglichen heidnischen Götterkult.

In der Zeit bis zu seinem Tod am 17. Januar 395 in Mailand vereinte Theodosius als letzter römischer Kaiser das gesamte Reich nochmals unter einer Herrschaft. Bereits kurz nach seinem Tod wurde Theodosius von Seiten der Kirche auf Grund seiner Bemühungen um die Einigung und Festigung der Kirche als „*der Große*“ apostrophiert, spätestens seit dieser Zeit waren auch die Römer bei uns am Limes Christen, und mit ihnen die romanisierten Chatten und andere romanisierte germanische Völker.

In Mainz wird auch schon im Jahre 346 zum ersten Mal ein Bischof urkundlich genannt, bei dem Überfall der Vandalen, Sueben und Burgunder im Jahr 406 ging jedoch diese christliche Gemeinde zunächst wieder unter, erlitt ihr Priester „*Albanus*“ sogar den Märtyrertod.

Die nächste Christianisierungswelle dürfte mit den fränkischen Eroberern in unsere Gegend gelangt sein. Ja ein wesentlicher Anteil an der Einbeziehung Hessens in das fränkische Reich hatte die Christianisierung, die umgekehrt wiederum durch die fränkische Besiedelung begünstigt wurde, nachdem Chlodewig sich 498 oder 499 in Reims, mit einem großen Teil seines Gefolge hatte taufen lassen. Danach wurde die fränkische Oberschicht zur weltlichen Vorkämpferin der christlichen Mission auch bei uns. Es entstand die autochthone fränkische Reichskirche, frühe Kirchengebäude dieser Zeit waren in der Regel Eigenkirchen des ortsansässigen fränkischen Adels oder der Klöster.

Auch wurde das oben beschriebene Bistum in Mainz um 560 wiederaufgerichtet, und um das Jahr 565 weihte Bischof Sidonius die Georgskirche in Mainz-Kastell, wohl die erste Kirche auf dem Gebiet des heutigen Landes Hessen, zu dem sich die „*Kasteller*“ jedoch nicht

so recht zugehörig fühlen. Von dieser Kirche ist uns aber wenig bekannt.⁸ Um 565-67 hat dann die rechtsrheinische Besiedelung und Christianisierung in Hessen durch die Franken eingesetzt.

Eine weitere christliche Urzelle in Hessen ist Dietkirchen an der Lahn, in der Nähe der alten Gerichtsstätte Reckenforst. Sie wurzelt in Trier, wo die später heiliggesprochene Kaiserin Helena, Mutter Konstantins des Großen, dem Bischof Argitius ihren Palast zum Bau einer Kathedrale schenkte und diese zwischen 326-348 als monumentale Doppelkirche entstand. In Trier wurde Bischof Maximin (332-352) zum Priester geweiht und um 360 als Missionar in den unteren Lahngau gesandt. Er missionierte der Lahn aufwärts. Daher ist anzunehmen, dass bereits kurz danach hier christliche Gemeinden entstanden sind. Welche Auswirkungen von dort auf Oberhessen ausgingen ist nicht endgültig zu klären. Jedenfalls wurde Dietkirchen zur Mutterkirche aller rechtsrheinischen Kirchen des Bistums Trier. Mainz missionierte früh, um die Mitte des 6. Jh. bereits, hauptsächlich entlang der großen Straßen nach Osten und Nordosten, auch in der Wetterau. Im Raum Wetzlar-Giessen stießen die von Trier und Mainz ausgehenden Missionsbestrebungen aufeinander.⁹

Aber auch in den nördlichen Teil von Hessen gab es vor dem Auftreten von Bonifatius schon Christen. Zwei Orte sind in der Vita des Bonifatius ausdrücklich genannt, Büraberg und Amöneburg.¹⁰ In Amöneburg sind uns sogar Namen überliefert, die von den Befehlshabern Dettic und Deorulf. Wenn die anderen Orte nicht genannt werden, so hat das möglicherweise mit der Heiligsprechung des Bonifatius zu tun. Es war wohl die Absicht des Biographen die Leistung des Missionars dadurch zu vergrößern, dass er ihm die Missionierung eines noch völlig heidnischen Volksstamms zuschrieb. Dieses wirkt offenbar bis heute nach.¹¹

Zwei weitere Zeugnisse für das frühe Christentum bei uns sind zum einen die fränkischen Gräber aus der Zeit um 600, so z. B. das Kriegergrab von Werkel. Der Tote wurde genau in Ost-West-Richtung bestattet und ist somit als Christ zu erkennen. Zum anderen wird in der Vita selbst erwähnt, dass Bonifatius in Amöneburg schon Christen vor-

8 Encarta: Stichwort, Chlodewig. Kiesow, Gottfried: Romanik in Hessen, Stuttgart, 1984, S. 12.

9 Großmann, Dieter: Die Kunst des Mittelalter, in Mittelhessen aus Vergangenheit und Gegenwart, Marburg 1991, ab Seite 243. Heinemeyer, Walter: Zur älteren Geschichte der mittelhessischen Landschaft, ebenda, ab S. 63.

10 Ders.

11 Encarta: Stichwort Bonifatius.

gefunden hat, als er dort 721 das Kloster gründete.¹² Getragen wurde das Christentum zuerst wohl, wie schon dargelegt, hauptsächlich vom grundbesitzendem Adel mit ihren Eigenkirchen.

Fritzlar und sein Umland waren einst das heidnisch-kultische Zentrum der Chatten, dass gerade hier die Mission verstärkt einsetzte ist kein Zufall, es war nämlich auch Siedlungsschwerpunkt der Franken. Andererseits setzte man Missionskapellen bewusst an die Stelle ehemaliger heidnischer Kultstätten, um den Sieg des Christentums über das Heidentum für jedermann sichtbar werden zu lassen. Außerdem, so nimmt man an, waren die Menschen daran gewöhnt, diese Stätten aufzusuchen, der Weg dorthin war ihnen vertraut. So hören wir denn auch in der Vita des Bonifatius, dass er bei Geismar die dem Thor geweihte Eiche fällte (Donareiche) und Massentaufen vornahm. Dass er aus dem Holz der Eiche eine Kirche errichten ließ, klingt durchaus glaubhaft, es wäre genau die symbolische Handlung, um die Überlegenheit des Christentums zu beweisen.

So wollen wir uns den angelsächsischen Mönch Wynfreth oder Bonifatius, der bei uns so bekannt ist einmal näher anschauen. In einschlägigen Werken zur Religionsgeschichte lesen wir dazu:¹³

„Heiliger Bonifatius, (um 675-754), angelsächsischer Benediktinermisionar, bekannt als Apostel der Deutschen. Als Edler Wynfreth (Winfried) in Crediton (Devonshire) geboren, wurde er im Kloster zu Nursling (Hampshire) ausgebildet und 717 mit dessen Leitung betraut. Im Jahr 718 verließ er England. Ein Jahr später erhielt er von Papst Gregor II. den Auftrag, allen deutschen Völkern das Evangelium zu verkünden. Bonifatius reiste zunächst durch Friesland und Thüringen, ab 721 begann er seine Mission auch in Hessen. 722 rief ihn der Papst nach Rom, weihte ihn zum Bischof und stattete ihn mit Empfehlungsschreiben an Karl Martell, den fränkischen Hausmeier „Austrasiens“ (Osteil des Frankenreiches) sowie an alle Fürsten und Bischöfe aus, in denen sie um Unterstützung seiner Arbeit ersucht wurden. Nachdem Bonifatius im folgenden Jahr nach Hessen zurückkehrte, zerstörte er heidnische Heiligtümer (Geismar) und gründete zahlreiche Kirchen und Klöster. Als Anerkennung für seine Dienste ernannte Papst Gregor III. ihn 732 zum Erzbischof und päpstlichen Vikar des Osteiles des Frankenreiches und erteilte ihm die Erlaubnis, Bischofssitze einzurichten. 737 und 738 begann er seine Missionstätigkeit auch in Bayern

12 Heinemeyer, a.a.O.

13 Das folgende nach digitalem Lexikon Encarta: Stichwort Bonifatius. Axel Junker, digitales Lexikon auf CD: Stichwort Bonifatius. Bamber/Gascoigne, a.a.O. Denzler/Andreßen: Lexikon der Kirchengeschichte. München, 1982, S. 278.

und Sachsen (u. a. gründete er die Bistümer Passau, Regensburg, Freising, Würzburg, Bäraburg und Erfurt und unterstellte die Bistümer Augsburg und Salzburg dem Papst in Rom). Während seines dritten Aufenthaltes in Rom wurde er 744 zum päpstlichen Legaten ernannt. Für sein angebliches Lieblingskloster Fulda erreichte er sogar die Privilegien der „*Exemption*“, das heißt es unterstand direkt dem Papst. Weniger erfolgreich war er allerdings im Westfränkischen Reich. Bei Dokkum, Westfriesland (heute in den Niederlanden) starb er im Zug einer erneuten Friesenmission den Märtyrertod. Sein Festtag ist der 5. Juni.“

Die von Bonifatius begründeten Gemeinden waren von der südeingli- schen Heimatkirche geprägt, als Bischofskirchen, *die Ausdehnung des Reich Gottes sollte mittels kirchlicher Organisation erreicht werden*. Der Begründer der südeingli- schen Kirche Erzbischof Wilfrith von York (+ 710) hatte den Grundsatz von der „*ecclesia universalis*“ geprägt und den „*Primat Petri*“. Er bejahte auch die päpstliche Gesamtjurisdiktion über die Kirche.

Bisher wurde die Christianisierung durch die römische Besatzung, die der autochthonen fränkischen Reichskirche und ihre weitere Verbreitung durch Bonifatius dargestellt. Kommen wir nun zu einer weiteren Richtung der Missionierung in Oberhessen, die durch die ir- schottischen Mönche.

Um 430 begann die Christianisierung in Irland durch Palladius, den ersten Bischof Irlands, und durch Saint Patrick (+ 461), den heutigen irischen Nationalheiligen. Auf der Flucht vor der Islamisierung ihrer Länder zog es zahlreiche Gelehrte auch auf die grüne Insel, im Jahre 550 landeten in Cork eine Bootsladung von allein 50 Gelehrten. Sie zogen durchs Land und hielten Ausschau nach Plätzen, die genügend Sicherheit boten und wo sie eine Gruppe gleichgesinnter Männer trafen. Und was für Plätze fanden sie? Rückblickend aus der Sicht der großen Zivilisation des 12. Jahrhundert bspw. in Frankreich oder des 17. Jh. in Rom ist es schwer zu glauben, dass das Christentum in West- europa während einer langen Zeit - fast hundert Jahre - nur überlebte, in dem es sich an solche Orte wie Skellig Michael klammerte, eine Felsenrinne die 29 km von der irischen Küste aus dem Meer aufsteigt.

Zu dieser Zeit war Irland noch in zahlreiche kleine Königreiche zerfallen, blieb aber weiterhin eine kulturelle und politische Einheit. Die Kleinkönige unterstanden einem König, der am Berg Tara (im heutigen County Meath) residierte. Rechtsgelehrte, die so genannten Brehons, sprachen Recht, ihnen wurde Land geschenkt, und sie erhiel- ten wichtige Privilegien.

Zwischen 520 und 560 wurden zahlreiche Klöster gegründet, fernab der städtischen Kulturwelt und auch des Imperium Romanums, und daher dessen Untergang nicht verhaftet, die Irland zu einem Zentrum christlicher Kultur machten. Von diesen Klöstern ging eine große Missionsbewegung aus, und in den nachfolgenden Jahrhunderten zogen zahlreiche Schüler der Mönchsväter als Missionare (Columban der Ältere, Columban der Jüngere, Brendan, Gallus, Killian, Emmeran u.a.) auf das europäische Festland und gründeten dort Klöster und christliche Gemeinden. So kamen sie auch im 8. Jh. in unsere Gegend. Der Name der Stadt Schotten erinnert an die Tätigkeit der Missionare bei uns. St. Gallus kam bis in die heutige Schweiz. Er gründete dort, wo er angeblich eine passende Höhle fand, St. Gallen. Der Anführer der Gruppe, die um 590 mit 12 Mönchen (Vorbild 12 Apostel) aufs Festland gekommen waren, der Heilige Columban ging sogar über die Alpen nach Italien. Der Ortsname Mezzano Scotti, in der Nähe von Bobbio, erinnert an jene ferne Zeit. Andere Mönche gingen als Einsiedler auf die Färöer-Inseln, nach Island und später nach Grönland.

Allen diesen frühen Mönchen war gemein, dass sie vom ursprünglichen östlichen Mönchtum geprägt waren. Sie waren daher völlig verschieden in ihrer Lehre vom späteren angelsächsischen Mönchtum. Baute dieses auf die Ausdehnung des Reich Gottes mittels kirchlicher Organisation, so wollten die iro-schottischen Mönche, wie sie genannt wurden, das Ideal des Christusbildes in asketischer Heimatlosigkeit verwirklichen, eben in den Grundzügen des frühen orientalischen Mönchtums.

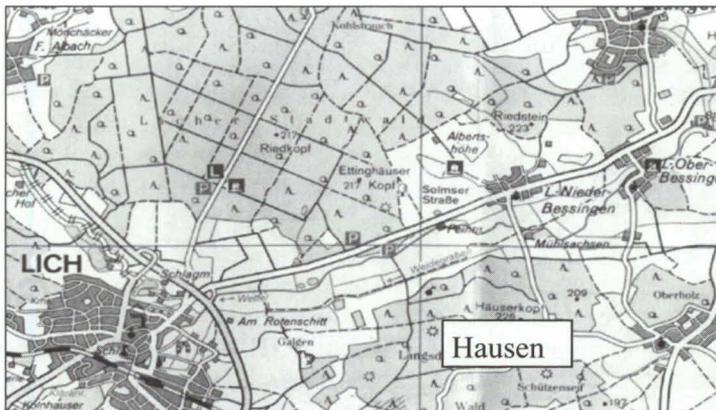
Der Ausdruck iro-schottisch oder scotti beruht im übrigen auf einem Irrtum, der schon viele Gymnasiasten verzweifeln ließ. Man hatte angenommen, dass jene Wandermönche aus Schottland kämen, weil der Heilige Columban auch recht früh 563, auf der Insel Iona mit 12 Mönchen (wieder nach dem Vorbild der 12 Apostel) ein Kloster gegründet und sich dort niedergelassen hatte.

Die iro-schottischen Mönche in Oberhessen.

So hören wir denn auch von der Missionierung und dem Kirchenbau in Oberhessen, durch die iro-schottischen Mönche, 778, aus der sogenannten „*Beatus-Urkunde*“.¹⁴

14 Herrmann, Fr. R. in: Führungsblatt zu Siedlungsrelikten, Archäologische Denkmäler in Hessen Nr. 4, Wiesbaden 1979. Sante, G. W. Hrg.: Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Hessen IV, Stuttgart 1976, 1993, S. 408, 428.

In dieser Urkunde werden die Orte genannt: *Hausen, Wieseck, Schotten, +Hornuf (bei Hungen), Rodheim/Horloff, Bauernheim und Sternbach.*



Die Wüstung Hausen und ihre Kirche.

Etwa 1,5 km SW von Lich-Nieder-Bessingen, bzw. 3,7 km von Lich im Wettetal, liegt die Wüstung Hausen. An der Landstraße L 3481 von Laubach nach Lich, ist im Licher Wald nach der Peinmühle, ein Parkplatz, von dort kommt man am schnellsten zu dieser Wüstung Hausen (siehe o.a. Planausschnitt). In der topographischen Karte TK 5419 ist das Kulturdenkmal „*Wüstung Hausen*“ eingetragen bei R 90850, H 99000.

Das ehemalige Dorf „*Husen*“ wird im Jahre 1268 zum erstenmal urkundlich erwähnt. Eine Nennung von 1150 „*De Hovsen*“ im Urkundenbuch des Deutschen Ordens ist nicht eindeutig genug.¹⁵ Zu diesem Zeitpunkt der Ersterwähnung hatte das Dorf wohl seine größte Ausdehnung und schon längere Zeit bestanden. Bald danach setzte sicher aber schon der Wüstungsprozess ein. In einer Urkunde von 1436 heißt es nämlich schon „*Wustenuung Husen*“, aber bis 1551 ist noch eine eigene Gemarkung bekannt. Im Jahr 1560 wird eine Wiese zu Hausen schon in einer Urkunde, in der „*Licher Gemarkung*“ genannt.¹⁶

Viele Legenden reihen sich um die Wüstungsphänomene, doch wird es um diese Zeit wohl eher eine Folge der Siedlungskonzentration ge-

15 Andrießen, Kl.: S. 98.

16 Herrmann, a. a. O.

wesen sein die, die Menschen veranlasste in der zweiten Hälfte des 14. Jh. nach Lich zu ziehen. Im und nach dem Dreißigjährigen Krieg war das sicher anders.

Die Flurnamen „*Häuser Kopf*“, „*Am Häuser Schlag*“, Lesesteine, einige Flurterrassen und Raine im Wald zeugen heute noch von diesem Dorf, aber vor allem die rekonstruierten Grundmauern der Kirche.

Denn außer der o.a. Urkunde von 1268 gibt es noch wesentlich ältere Hinweise, besonders auf eine Kirche in Hausen. Bereits am 21. 6. 778 nämlich wird in der Schenkungsurkunde dort eine Kirche erwähnt: „... *ecclesia, quae est constructa in silva in Marchlicheo sive Luttenbach* ...“, d. h. „... *im Wald der Licher Mark zwischen Lich und Lutternbach*“, (Lutternbach ist eine Wüstung bei Laubach). Der irischottische Abt Beatus schenkte aus seinem Eigenbesitz 8 Kirchen an das Kloster Honau bei Straßburg, darunter neben Wieseck, Schotten, +Hornuf (bei Hungen), Rodheim/Horloff, Bauernheim und Sternbach (im Wald bei Wickstadt in der Wetterau) auch Hausen.¹⁷

Die Wüstung Hausen wird oft verwechselt mit dem heutigen Pohlheim-Hausen. Als man dort 1986 eine 1100 Jahrfeier abhielt, ging es um eine Urkunde aus dem Lorscher Codex vom 11. Mai 886 (*DCCCLXXXVI* = 886), von der einige Historiker meinten es sei auch dort unsere Wüstung gemeint, mit „*Garuardeshusen*“ oder „*Garwardeshusen in pago wettreiba*“, eine Anfrage beim Hessischen Staatsarchiv in Darmstadt ergab auch kurzgefasst:

„*Die Frage, ob mit Garuardeshusen das heutige Pohlheim-Hausen oder die Wüstung Hausen bei Lich und Nieder-Bessingen gemeint ist, lässt sich wohl kaum noch mit endgültiger Sicherheit beantworten. Für beide Ansichten lassen sich gute Gründe anführen. Eine 1100 Jahrfeier ist damit aber zu rechtfertigen*“.¹⁸

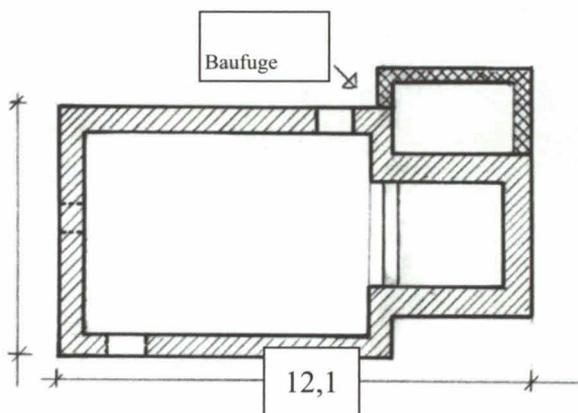
Die Kirchenreste der Wüstung Hausen liegt im heute noch sichtbaren ummauerten Kirchhof, auf einem Geländesporn am Abhang des Häuser Kopfes über dem Wettertal. Nicht weit davon finden sich die schon erwähnten Siedlungsspuren in Form von Ackerrainen und -Terrassen. Diese Siedlungsspuren sind relativ gut sichtbar, wenn auch durch waldbauliche Maßnahmen einige der Raine verschleift sind. Erwähnt werden sollen auch die zahlreichen Hügelgräber in diesem

17 Ders.

18 Knaus, u. a. Stadt Pohlheim in: Hausen, Festschrift zur 1100-Jahrfeier, 1986, S. 49.

Distrikt, die auf eine wesentlich frühere Besiedelung, in der Vor- und Frühgeschichte hindeuten.¹⁹

Grundriss der Kirche mit späterem Sakristei-Anbau, Skizze Verfasser.



Dass die Kirche in karolingischer Zeit entstanden ist, darauf deuten auch die Grabungsfunde im Gelände und bautechnische Details hin.²⁰

Der Grundriss der Kirche, die ja in ihren Grundmauern rekonstruiert erhalten ist, zeigt einen kleinen Saalbau in Rechteckform mit eingezogenem Rechteckchor, wie er seit karolingischer Zeit (687 Pippin II) bei kleinen Dorfkirchen üblich war und auch noch länger bis ins 11. Jh. oft beibehalten wurde (bspw. Büraberg um 700-720, Dietkirchen um 700-720, Lorsch-Altenmünster um 760-763, Christenberg bei Münchhausen 8. oder 9. Jh., Bad König 9. Jh.²¹ und später bspw. in Grünberg-Queckborn). Diese Grundrissform könnte sich aus dem früheren Holzbau abgeleitet haben, denn da konnte man ja keine halbrunden Apsiden bauen oder, was in unserem Fall nahe liegt, der Saalbau mit eingezogenem Chor, wurde von den irischen Missionaren mitgebracht und eingeführt, denn er ist bei Oratorien in Irland bereits um 600 n.Chr. belegt.²²

19 Herrman/Jockenhövel, Hrg.: Vor- und Frühgeschichte Hessens, Stuttgart 1990, S. 428 ff. Topographische Karte TK 25, 5419.

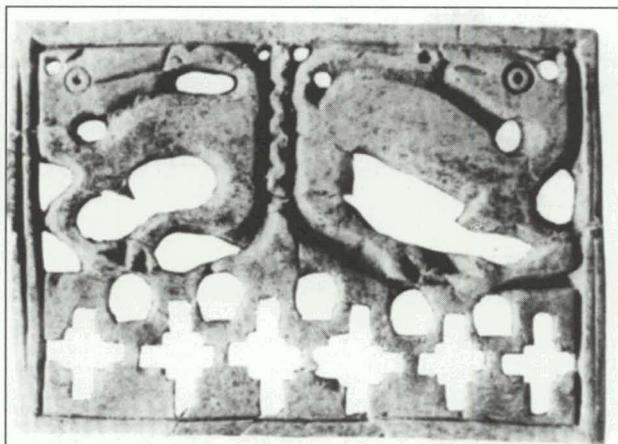
20 Küther, W.: Die Wüstung Hausen, MOHG NF 56, 1971, Mitt. Wetzlarer Geschichtsverein Nr. 25, 1971.

21 Kiesow, Gottfried: Romanik in Hessen, Stuttgart, 1984, S. 12.

22 Ders.

Die Kirche ist nach Osten ausgerichtet, einen Kompass gab es aber noch nicht, man richtete sich damals nach dem Sonnenaufgang an dem jeweiligen Gedenktag, des Heiligen dem die Kirche geweiht war.

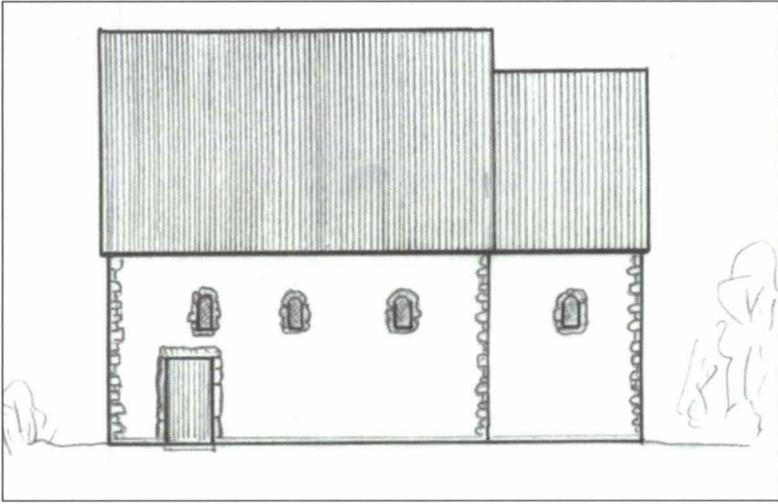
Im ehemaligen Chorraum findet sich auch heute noch eine einfache Piscina (Wasserausguss), die der rituellen Händewaschung des Priesters und zum Spülen der Altargeräte diente. Auf der Nordseite der Kirche ist später ein Anbau entstanden, das zeigt die Baufuge zwischen den beiden Baukörper, wir können annehmen, dass er zuerst als Sakristei benutzt und später zum Beinhaus (Karner) wurde.



Beinrelief (Knochenschnitzerei) nach Herrmann, Fr. R. Archäologisches Führungsblatt Nr. 4

Ein bedeutender Fund ist ein Beinrelief (Knochenschnitzerei) mit 2 rückblickenden Tieren über einem ornamentierten Streifen, eine fränkische Arbeit, mittelrheinisch, wohl aus dem 8. Jh. Es wurde in Bruchstücken im Chor der Kirche gefunden. Es könnte sein, dass dieses Beinrelief Teil eines Reliquienkästleins war, das in einem „Sepulcrum“ (Reliquiengrab im Altar) eingemauert wurde.²³ Ein Altar ohne Reliquie wäre zum damaligen Zeitpunkt undenkbar gewesen.

23 Herrmann, Archäologische Denkmäler.



Zeichnerische Rekonstruktion Seiten- oder Südansicht der Kirche Wüstung Hausen; Skizze Verfasser.

Die anderen in der Beatus-Urkunde genannten Kirchen bzw. Orte:

Wieseck.

Auch eine Kirche in dem heutigem Ort Giessen-Wieseck wird in der Beatus Urkunde genannt. Obwohl der Ort schon einige Jahre früher 775 genannt ist (Wisicheim),²⁴ ist die Beatus Urkunde für die Ortsgeschichte wichtig. Der entsprechende Absatz lautet: „... *ecclesia in Lognaim, in curte nuncupata Wisicha* ...“. Wo diese Kirche gestanden hat blieb bis heute unbekannt, und es ist nur eine Vermutung, dass sie an der Stelle der heutigen Kirche liege.

Diese heutige Kirche mit Ostturm stammt im Wesentlichen aus dem 13. Jh. mit Erweiterungen von 1493 (Schiff) und 1646 (Turmhelm).²⁵

24 Glöckner, Karl: „Codex Laureshamensis“ Nr. 291803747a, siehe hierzu auch Andrießen, Klaus, Siedlungsnamen in Hessen, Verbreitung und Entfaltung bis 1200, Marburg, 1990 S. 251.

25 Walbe: Bd. 1 S. 359-365: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Hessen, „Universitätsstadt Gießen“, Hrg. Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden, 1993. S. 574 ff.

Schotten.

Wohl mit Recht sieht man in einer Kirchengründung iro-schottischer Mönche, in der „*Buchonia*“, unter Abt Beatus die Keimzelle der Stadt. Die Beziehung zu dem Kloster Honau bei Straßburg spiegeln sich noch 1304 in den Lehensbeziehungen zum Bistum Straßburg wider.²⁶

Die heutige, im 14. Jh. als Hallenkirche gebaute Pfarrkirche, der erste Bauabschnitt wurde um 1330 begonnen. Der zweite Bauabschnitt wohl nach 1356 begonnen und 1382 unvollendet abgebrochen, ist eine Liebfrauenkirche (ehemalige Wallfahrtskirche unserer lieben Frau). Sie birgt einen bedeutenden Flügelaltar aus der Zeit um 1380 (Mittelrheinische Malerei mit westfälischen Einflüssen).

Die ältere Kirche, der iro-schottischen Mönche, war St. Michael geweiht und lag vermutlich auch an anderer Stelle.²⁷

Hornufa.

Mit Hornufa ist ein wüst gefallener Ort bei Hungen bezeichnet, dort sind heute keine sichtbaren Spuren der in der Beatus Urkunde erwähnten Kirche mehr zu finden. Ob der 1191 genannte Ort „*in Hornufa*“ identisch ist mit der Wüstung + Hornufa war längere Zeit umstritten. Wegen der Deutung des Namens von ahd. „*huwin*“, mhd. „*Horwic*“ d. h. schmutzig, ist damit sehr wahrscheinlich das Flüsschen, die Horloff bezeichnet.²⁸ So können wir heute aber annehmen, daß diese Erwähnung sich auf diese Wüstung bezieht.

Rodheim/Horloff.

In der Urkunde aus dem Jahr 778 heißt es: „... *in pago wetdereiba in villa Rodaheim...*“, d. h. „... *im Wettergau in der Niederlassung Rodheim...*“²⁹. Für drei Orte könnte das zutreffen: 1. Rodheim v. d. Höhe, 2. Rodheim an der Horloff, 3. Rodheim a. d. Bieber. Von den drei Orten liegt Rodheim an der Horloff am zentralsten in der Wetterau und im ehemaligen Wettergau, daher ist die Annahme berechtigt, dass dieses Rodheim in der Urkunde bezeichnet ist. Ebenfalls noch im frühen 9. Jh. wird „*Rodoheim*“ und „*Rodeheim*“ in mehreren Schenkungsurkunden des Klosters Fulda genannt. Im Jahre 1315 wird erstmalig dort ein „*Pleban*“ (Leutpriester) genannt. Die heutige Kirche, auf

26 Sante, S. 408.

27 Dehio, S. 790.

28 Urkundenbuch Mainz: 2, Nr. 557. A K. S.221. Siehe hierzu Andrießen, Klaus: Siedlungsnamen in Hessen, Verbreitung und Entfaltung bis 1200, Marburg, 1990, S. 120.

29 Bruckner: I, Nr. 275, „*Regesta Alsatie aevi Merovingii et Karolini*“, a 496-a 918. 1. Quellenband 1949. Siehe hierzu auch Andrießen, Klaus, S. 120.

hoher Basaltkuppe über dem Dorf, stammt in ihren ältesten Teilen, dem unteren Turm aus der 1. Hälfte des 13. Jhs.³⁰ Der Name wird abgeleitet von ahd, rot, mhd. Rod und weist auf eine Rodung hin.³¹

Bauernheim.

Bauernheim wird in der Urkunde „in *Buramheim*“ und im Jahr 1093 in einer Urkunde „*vocatur Burenheim*“ bezeichnet. Man nimmt an, dass dieser Name nicht von Bauer kommt, sondern von einem Personennamen „*Buro*“.³² Auch die heutige Kirche am nördlichen Ortsrand in Bauernheim, Stadt Friedberg, hat mit der in der Beatus Urkunde genannten Kirche nichts mehr gemein. Sie stammt von 1493 und wurde 1728 wesentlich verändert.

Es wird aber angenommen, dass diese Kirche an der gleichen Stelle stand wie die heutige, gotische Kirche.

Es kann als sicher gelten, dass die Gerichtsstätte der hochmittelalterlichen Grafschaft „*Malstatt*“, ursprünglich im Besitz der Grafen von Nührings, sich in der Bauernheimer Gemarkung befand, ohne aber genauer lokalisierbar zu sein.³³

Sternbach.

Kommen wir zu der als letzte in der Urkunde genannten Kirchen, der Wallfahrtskirche Sternbach, einsam im Wald bei Wickstadt in der Wetterau gelegen. Ursprünglich die Pfarrkirche des wüstgefallenen Ortes Sternbach, ist sie dem Heiligen Gangolf geweiht. Von der heutigen Kirche ist das Langhaus noch aus romanischer Zeit, der gewölbte Chor nach einer Inschrift aus dem Jahr 1455.

In der Kirche das sogenannte Gnadenbild des Altares, ein Werk aus spätgotischer Zeit, in barocker Zeit und im 19. Jh. überarbeitet. Südwestlich der Kirche eine offene Kapelle aus der 1. Hälfte des 18. Jh. die Pieta eine Arbeit des 17. Jh.³⁴

Um die Kirche in Sternbach sind auch heute noch die Reste einer alten Einfriedigung zu sehen. Von der in der Beatus Urkunde erwähnten Kirche finden sich keine sichtbaren Reste.

30 Walbe: Bd. 3. S. 351 ff.; Weyrauch, S. 156/157.

31 Andrießen, Klaus, S. 120.

32 Andrießen, Klaus, S. 110.

33 Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Hessen, Bd. „*Wetterau II/2*“, S. 660 ff.

34 Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Hessen, Bd. „*Wetterau II/2*“, S. 838 ff.

Die Kirche wird in der Urkunde als „*Sterrenbach*“ bezeichnet, in einer Handschrift aus dem 15. Jh. heißt es „*Stewenbach*“. Der Name konnte bisher noch nicht zweifelsfrei gedeutet werden, vermutlich kommt er aber nicht von Stern, sondern von ahd. „*star*“. Danach hätte die Ortschaft „*Starrbach*“³⁵ geheißen. Stewenbach könnte ein Schreibfehler in der Urkunde sein.

Wir sehen, dass die Reste der Kirche in der Wüstung Hausen bei Lich heute die letzten sichtbaren Spuren darstellen, von einer einst reichen Vergangenheit, von einer Phase die wir zwar nicht mehr als reine Missionstätigkeit bewerten können, denn unsere Vorfahren waren um 778 sicher schon längst christianisiert. Aber die iro-schottischen Mönche haben sicher zur Festigung des Glaubens erheblich beigetragen. Dabei blieben Spannungen zwischen der mönchisch geprägten Kirche und der fränkischen Reichskirche sicher nicht aus.

Die Stadt Schotten hält mit ihrem Namen ebenfalls die Geschichte wach. Wie weit die Einflüsse der mönchischen, iro-schottischen Kirche wirklich reichten, wann ihre Einflüsse von der fränkischen Episkopal-kirche, die auch Bonifatius vertreten hat, bei uns ganz abgelöst wurden, lässt sich mit hinreichender Genauigkeit nicht mehr ergründen.

35 Bruckner: I, Nr. 275, „*Regesta Alsaciae aevi Merovingii et Karolini*“, a 496-a 918. 1. Quellenband 1949; Küther, W.: Urkundenbuch 1971, Urkunden und Regestenanhäng I, Texte 1, S. 189 f, siehe hierzu auch Andrießen, Klaus, S. 194.